



Auf ein Wort

Herbst 2018



Ökumenische Hospizbewegung
Düsseldorf-Süd e.V.

Inhalt

| | |
|---|----|
| Impressum | 2 |
| Vorwort | 3 |
| Wenn Therapien nicht mehr helfen: Ausweglos? | 4 |
| Konkrete liebevolle Gesten der Nähe | 6 |
| Literaturvortrag: Mit Sicherheit ungewiss | 7 |
| Wenn Angehörige an ihre Belastungsgrenze kommen | 8 |
| Bestattungsvorsorge: Ans eigene Grab denken? | 9 |
| Musik als „helfende Hand“ in schwerer Zeit | 10 |
| „Marienvesper“ in der Pfarrkirche | 11 |
| Bitte vormerken | |

Impressum

Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e. V.
Ricarda-Huch-Straße 2, 40595 Düsseldorf, Telefon: 0211 – 702 28 30
E-Mail: kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de
www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

Vertretungsberechtigter Vorstand: Waltraud Wülfing
Registergericht: Amtsgericht Düsseldorf, Registernummer VR 8232
Finanzamt Düsseldorf-Süd, Steuernummer 106/5752/1224

Redaktion: Claudia Gelb, Joachim Ludewig, Dr. Heinz Dieter Pannen,
Martha Wiggermann, Waltraud Wülfing

Titelbild: Johannes Diaubalick

Heftgestaltung: Uwe Heruth, Agentur Format GmbH, Essen
Druck: Kaymer-Druck+ Medien, Düsseldorf

Liebe Freunde und Förderer der ÖHB,

Denken Sie auch noch an den schönen Sommer? Er hat sich nun verabschiedet. Die Tage sind kürzer, die Luft ist kühler. Ob diese Veränderung positiv oder negativ wahrgenommen wird, hängt von der eigenen Sichtweise ab, je nach der Lebenssituation.

„Nichts ist so beständig wie der Wandel“, sagte Heraklit 500 vor Christus. In die Folgen müssen wir uns hineinfinden, ob wir wollen oder nicht.

Veränderung unterworfen ist auch der Generationenwechsel. Die Jüngeren lösen die Älteren ab.



Auch für die ÖHB steht jetzt ein Wechsel an. Bei den diesjährigen Neuwahlen für den Vorstand stelle ich mich – jetzt 75 jähig – nicht mehr zur Verfügung. Seit fast einem Vierteljahrhundert bin ich in die Aufgaben der Hospizarbeit eingebunden. Als stellvertretende Vorsitzende bin ich 22 Jahre im Vorstand tätig. Die Zeit ist reif, der jüngeren Generation Platz zu machen. Große Freude erfüllt mich über die Bereitschaft von einigen hospizbewegten Menschen, die sich für die ehrenamtliche Vorstandsarbeit zur Verfügung stellen.

In den letzten Monaten haben wir uns intensiv auf die neue Situation für den Verein und besonders auf notwendige Maßnahmen für die zukünftige Hospizarbeit vorbereitet. Darüber werden wir noch berichten.

Aus der Vorstandsarbeit verabschiede ich mich mit Dankbarkeit über das Geschaffene. Ich bin sicher, dass der neue Vorstand, gemeinsam mit den Koordinatorinnen die Hospizarbeit – treu nach unserem Leitgedanken Gesehen – Getragen – Geborgen – kompetent weiterentwickeln wird.

Wir wollen unseren Ehrenamtlichen ein stabiles Gerüst bieten, damit sie ihr Amt einsetzungsfreudig und gerne ausfüllen. Ihnen wollen wir große Aufmerksamkeit und gute Begleitung für ihren oft schweren Dienst an den Menschen, die sie in der letzten Lebensphase begleiten, zukommen lassen.

Ich danke allen, die mich getragen und mit Rat und Tat unterstützt haben. Viele kostbare Erfahrungen haben mein Leben bereichert und mit Sinn erfüllt.

Bitte helfen Sie uns auch zukünftig, damit unsere hospizliche Begleitung der Menschen in den Pflegeeinrichtungen, im häuslichen Bereich, im Hospiz oder im Krankenhaus für ihre letzte Lebenszeit ein wenig Zuversicht von Tag zu Tag verbreiten kann.

Waltraud Wülfing

Waltraud Wülfing
Stellvertretende Vorsitzende

Ausweglos?



Maria* sitzt in der kleinen Küche und starrt auf die Uhr an der Wand. Gestern hat der Arzt im Krankenhaus ihr gesagt, dass die Chemotherapie nicht den erhofften Erfolg gezeigt hat. Der Krebs hat sich weiter in ihrem Körper ausgebreitet. „Leider können wir hier nichts mehr für Sie tun“, hat er gesagt. Das „hier“ hat sie gar nicht gehört, wohl aber das „nichts mehr“. Mit ihren Kindern hat sie noch nicht gesprochen. Sie hat ihnen doch immer die starke Mutter vorgespielt, so wie nach dem Tod von Wolfgang*, ihrem

Mann, der vor fünf Jahren plötzlich gestorben war.

Jetzt also kein Ausweg mehr? Maria hat Angst: vor dem ungehemmten Fortschreiten der bösartigen Erkrankung, vor Schmerzen, vor Pflegebedürftigkeit und einem elenden Dahinsiechen. Sie will auch niemandem zur Last fallen, schon gar nicht ihren Kindern. Die Knochenschmerzen, die in letzter Zeit stärker geworden waren, sind also doch keine Arthritis ... Sie schaut wieder auf die Küchenuhr und denkt: „Meine Zeit ist abgelaufen!“ – Und plötzlich steigen Wut und Empörung in ihr auf: „Nein, stillhalten will ich nicht! Noch habe ich genug Kraft und kann Entscheidungen treffen!“ Vor ein paar Jahren hatte sie eine Plakataktion gesehen: „Mein Tod gehört mir!“ hatte dort gestanden, eine Aktion für die Sterbehilfe. „Ist das nicht ein Ausweg?“ denkt sie. „In die Schweiz zu fahren, einfach einen Becher austrinken und eigenhändig aus dem Leben gehen?“ Sie lächelt schief vor sich hin. „Es wird einiges kosten, aber mitnehmen kann ich eh nichts und die Kinder sind gut versorgt.“ Dann fällt ihr Blick auf den Zettel, der am Kühlschrankschrank hängt: Ihr morgiger Termin mit ihrem Hausarzt. Bevor sie nach draußen geht, um die Blumen zu versorgen, beschließt sie, Dr. Kleinschmidt* morgen zu fragen, was er von ihrer „Lösung“ hält.

Die kurze Szene lässt uns eintauchen in Abgründe, wie sie Menschen nach einer schwerwiegenden Diagnose, in unheilbarer Erkrankung und mit der Aussicht auf ein baldiges Sterben erleben. Menschen in dieser oder ähnlichen Situationen werden bis ins Mark ihrer Existenz hinein getroffen von einer übermächtigen Angst vor dem Tod und dem Sterbeprozess. Vorerfahrungen beispielsweise mit den Eltern, die vielleicht vor Jahren unter starken Schmerzen und ohne gute Begleitung gestorben sind, lassen das Schlimmste für sich selbst fürchten. Und – anders als bei Marias derzeitigem Zustand – manchmal können Symptome wie Schmerz und Atemnot so stark werden, dass Patienten und Angehörige ein rasches Ende herbeisehnen. Seelisches und körperliches Leid können unerträglich werden. Die Begründerin der modernen Hospizbewegung, Cicely Saunders, hat dafür den Be-

griff „total pain“ (alles umfassendes Leid bzw. Schmerz) gefunden, Leid auf vielen Ebenen: körperlich, seelisch, spirituell und sozial.

Cicely Saunders hat eine Bewegung in Gang gesetzt, die sich dieser vielfältigen Nöte annimmt. Ein Ergebnis sind die umfassenden Hilfsangebote der Hospizarbeit und Palliativversorgung, die heute allen Betroffenen und ihren Angehörigen zur Verfügung stehen – auch im Süden von Düsseldorf (siehe Kasten). Viele Symptome können heute sehr gut behandelt werden und Leid kann so reduziert werden.

Maria sitzt wieder in ihrer Küche und schaut auf die Uhr. Der Termin bei ihrem Hausarzt liegt eine Woche zurück. Seitdem ist viel passiert. Es fing damit an, dass sie mit großem Mut davon berichtete, dass sie über eine Fahrt in die Schweiz nachdächte. Dr. Kleinschmidt war erst einige Momente sprachlos. Dann aber hatte er gefragt, was ihr denn soviel Angst und Not mache – und sie hatte erzählt. Dr. Kleinschmidt erklärte ihr danach ausführlich, wie ihre Krankheit sich voraussichtlich entwickeln werde und welche wirksamen Therapien und Hilfen es gebe, um Schmerzen, Luftnot oder Angst zu lindern. Das hatte sie beruhigt. Er hatte sie auch ermutigt, Kontakt zum Ambulanten Hospizdienst aufzunehmen. Das traute sie sich erst zwei Tage später, aber dann war es gleich ein sehr freundliches Telefonat gewesen und wiederum einen Tag später lernte sie Eva Heimberg* kennen. Sie arbeitet ehrenamtlich im Hospizdienst, hat eine Ausbildung bekommen, um Menschen in ähnlichen Situationen wie Maria zu begleiten.

Frau Heimberg kommt jetzt immer am Dienstag und Maria freut sich, weil sie dann gemeinsam Kaffee trinken und klönen – manchmal auch über den Sinn von Leben und Tod philosophieren. Maria weiß jetzt auch: Sollte es ihr einmal schlechter gehen, dann gibt es Ärzte, Krankenschwestern und andere Spezialisten, zu denen

sie auch Frau Heimberg zählt, die ihr beistehen werden. Morgen kommt ihre Tochter mit den beiden Enkeln und holt sie schon früh am Morgen ab. Sie wollen einen Tagesausflug ins Sauerland machen, in ihr Heimatdorf. Da war Maria lange nicht, und sie freut sich sehr darauf.



Dr. Felix Grützner

*Namen geändert

Konkrete liebevolle Gesten der Nähe

Die ersten Tage meines Praktikums waren für mich sehr schwierig. Ich war vom Leiden der Menschen überwältigt und konnte auch nicht alles verstehen. Die erste Begegnung mit dem Tod hat mich überfordert, denn davor hatte ich keine direkte Erfahrung damit. Ich habe mich gefragt, wie ich den Menschen in Zukunft helfen kann, wenn ich mit solchen Situationen schlecht umgehen kann. Im Nachhinein war ich für die Erfahrungen in diesem Praktikum dankbar, auch weil ich mich dadurch mit dem Tod meines Vaters ein Stück versöhnen konnte, den ich verloren hatte, als ich ein Jahr alt war.

Ich habe verstanden, was es bedeutet, die Menschen zu trösten, das heißt ihnen „Raum“ zu geben. Es waren sehr schöne Momente, obwohl ich manchmal nichts verstand, wenn die Patienten mich im Dialekt ansprachen. Diese Begegnungen hatten jedoch insgesamt den Charakter einer großen Nähe.

Jedes Mal, wenn ich das Hospiz betrat, hatte ich die Bilder vom Karfreitag im Kopf, die für meinen Dienst bestimmend waren. Außerdem habe ich gelernt, nicht oberflächlich zu sein, sondern auf die Ebene der Kranken herunterzukommen und sie wirklich zu begleiten anstatt leiten zu wollen.

Aber womit konnte man die Herzen der Hospizgäste bewegen? In der letzten Woche fragte ich mich, was ich für das Hospiz machen könnte. Oft saß ich einfach neben den Kranken, um mit ihnen den Rosenkranz zu beten. Im Hospiz Café zeigte ich eine kleine von mir vorbereitete PowerPoint-Präsentation über meine Heimatstadt Bari, danach spielte ich italienische und deutsche Lieder auf der Gitarre. Ein anderes Mal backte ich Pizza für alle Hospizgäste und ihre Angehörigen, für Mitarbeiter und Ehrenamtliche.

In solchen Momenten, in denen ich etwas Kreatives beitrug, spürte ich die Freude darüber, dass ich etwas Gutes tun durfte. Und indem ich mich jeden Tag mit denselben Hospizgästen beschäftigte, konnte ich quasi Zutritt zu ihrem Leben und dem ihrer Familien finden und konnte an den Momenten sowohl ihres Wohlbefindens als auch ihres Schmerzes Anteil nehmen.

Das Praktikum war auch eine Gelegenheit, Klarheit in mein Leben zu bringen. Ich glaube, es ist ein Schatz, den ich in der Zeit im Hospiz gesammelt habe. Trotz des psychischen und emotionalen Drucks, den ich spürte, war ich am Ende glücklich, da ich den realen Wert vieler Dinge kennenlernen konnte.

Ich fühle mich verpflichtet, dem Hospizleiter, Herrn Conrads sowie allen Mitarbeitern und Ehrenamtlicher für all diese Tage zu danken. Man könnte sich darüber wundern, mit wieviel Respekt und authentischer Zuwendung den Hos-

pizgästen hier begegnet wird. Es ist mir besonders aufgefallen, dass diese Zuwendung auch das Anlächeln von Personen einschließt.

Ich möchte mit einem Zitat von Papst Benedikt abschließen: „Neben der unersetzlichen medizinischen Behandlung gilt es jedoch, den Kranken konkrete liebevolle Gesten der Nähe und christlichen Solidarität zuteil werden zu lassen.“ Ich habe das hier erlebt.

Carlo Cincavalli



Carlo Cincavalli kommt aus Italien und ist seit fünf Jahren Seminarist des Priesterseminars Redemptoris Mater in Bonn. Als Student der Theologie im achten Semester hat er in der diesjährigen vorlesungsfreien Zeit ein dreiwöchiges Praktikum im Caritas Hospiz in Düsseldorf-Garath absolviert.

Literaturvortrag

Mit Sicherheit ungewiss

Am Donnerstag, 15. November, wird ÖHB-Beiratsmitglied Dr. Heinz-Dieter Pannen wieder in der Stadtbücherei Benrath (Orangerie) einen Vortrag mit Literaturbeispielen halten. Unter dem Titel „Mit Sicherheit ungewiss“ geht es um unsere tägliche Erfahrung, mit Ungewissheiten leben zu müssen.

Was wir auch planen und wie wir uns versichern: Was kommt, ist ungewiss, und zwar nicht nur wahrscheinlich, sondern „mit Sicherheit“ – von der kleinen Störung des Alltags bis zur gravierenden Umwandlung der gesamten Lebensverhältnisse.

Von dieser Ungewissheit leben Romane. Es sind oft gerade die unerwarteten Veränderungen, die ihren Reiz ausmachen. Man erfährt von einem Menschen, bei dem die Krise bühnenreife Dramatik auslöst, und von einem anderen, der sich kleinlaut einer übermächtigen Zukunft fügt.

Und so wartet auch auf jeden und jede eine ungewisse Macht wie der Tod. Wie uns Angst, aber auch Gründe zur Hoffnung prägen, zeigt an überraschenden Buchbeispielen der Arzt und Autor in seinem Vortrag.

„Mit Sicherheit ungewiss“, Literaturvortrag von Dr. Heinz-Dieter Pannen, Donnerstag, 15. November 2018, 19.30 Uhr, Stadtbücherei Benrath (Orangerie), Urdenbacher Allee 6.

Wenn Angehörige an ihre Belastungsgrenze kommen

Frau P. nimmt telefonisch Kontakt zu uns auf. Sie wurde von der Pflegedienstleitung des Pflegeheims, in welchem ihr 93-jähriger Vater seit einigen Monaten liegt, an uns verwiesen. Herr B. ist seit vielen Jahren an einem Mundbodenkrebs erkrankt, der inzwischen nach außen wächst. Zudem leidet er an einer schweren Kriegsverletzung. Bisweilen quälen ihn große Schmerzen, die der Hausarzt nicht in den Griff bekommt. Die Tochter besucht den Vater jeden Tag und ist an ihrer Belastungsgrenze angelangt. Ihr Anliegen: Was kann man gegen die Schmerzen tun, wie kann sie entlastet werden? Könnte der Vater im Hospiz aufgenommen werden?

Im persönlichen Erstgespräch beschreibt Frau P. ihren Vater als ehemals sehr agilen und beruflich erfolgreichen Menschen. Er habe Schweres im Krieg erlebt, aber nie den Mut verloren.

Wir machen die Tochter wegen der Schmerzbehandlung auf die spezialisierte ambulante palliative Versorgung (SAPV) aufmerksam. Wir schlagen ihr vor, mit dem Hausarzt zu sprechen und um eine Verordnung für die SAPV zu bitten. Zusätzlich zum Hausarzt kann dann ein Palliativmediziner zu Rate gezogen werden. Eine Verlegung ins stationäre Hospiz ist nicht erforderlich, da Herr P. schon in einer Pflegeeinrichtung lebt und dort auch palliativ gut versorgt werden kann.

Zu ihrer Entlastung bieten wir an, einen ehrenamtlichen Mitarbeiter zu finden, der mindestens einmal die Woche an ihrer Stelle den Vater besuchen könnte. Sie ist skeptisch, da ihr Vater sehr auf sie bezogen sei und von ihr erwarten würde, dass sie ihn weiterhin jeden Tag besuchen kommt.

Frau P. informiert die Stationsleitung über unser Gespräch und wendet sich dann an den Hausarzt. Dieser nimmt Kontakt zum Palliative Care Team Düsseldorf (PCT) auf, welches für die spezialisierte ambulante palliative Versorgung (SAPV) zuständig ist. Dieses Team übernimmt die Schmerztherapie und kommt in den folgenden Wochen in regelmäßigen Abständen. Herr B. ist sehr erleichtert, dass seine Schmerzen auf ein erträgliches Maß reduziert werden konnten.

Wir stellen dem Vater einen ehrenamtlichen Mitarbeiter vor, der gleich einen guten Zugang zu Herrn B. findet und von ihm akzeptiert wird. Unser Ehrenamtlicher stellt sich auf der Pflegestation vor und wird vor seinen Besuchen bei Herrn B. über dessen aktuelles Befinden informiert.

Als ihr Vater immer schwächer wird, kommt Frau P. zu einer Beratung mit den Fragen: „Wie kann ich meinen Vater in den letzten Wochen und Tagen unterstützen? Wie mit seiner Unruhe umgehen, mit seiner Verweigerung des Essens und mit seiner Angst?“. Diese Beratung gibt ihr – zusätzlich zu der Unterstützung durch das Pflegeheim – Sicherheit. Darüber hinaus geben wir ihr eine Broschüre für Angehörige für die letzten Tage und Wochen zur Hand.

Herr B. verstirbt nach sechs Monaten. Frau P. ist sehr dankbar für die Unterstützung durch den Hospizverein und für die gelungene Zusammenarbeit aller, die an der Versorgung ihres Vaters beteiligt waren.

Claudia Gelb

Bestattungsvorsorge

Ans eigene Grab denken?

Erst als Freunde fragten, ob wir schon über Art und Ort unseres Begräbnisses nachgedacht hätten, verabredeten meine Frau und ich ein Gespräch mit einer Bestatterin. Wir waren überrascht, an was man alles denken muss. In Form eines Interviews wurden in wohlthuender Ruhe alle Fragen geklärt, auch solche, denen man zunächst gern ausweichen möchte.

Ohne Zeitdruck und ohne unmittelbare Betroffenheit einen Vertrag über wesentliche Einzelheiten festzulegen, ist eine große Hilfe. Dem Partner wird im Todesfall eine große Last genommen, weil alle wichtigen Entscheidungen bereits getroffen sind. Diese könnte man übrigens noch ändern, falls gewünscht. Auch wenn wir am Beginn des Alters beide hoffen, noch viele Jahre zu leben, haben wir uns mit dem Bestattungsvertrag eine erhebliche Sorge genommen. Auch die Angehörigen fühlen sich dadurch erleichtert. Man sollte daran denken, sie von dem Vertrag wissen zu lassen und sie in manche Entscheidungen einzubeziehen.

Dr. med. Heinz-Dieter Pannen

Musik als „helfende Hand“ in schwerer Zeit ...



Musik hat mich mein Leben lang begleitet, mein Beruf war Orchestermusiker. Als ich, Klaus T. (83 Jahre) im Juli 2017 hier ins Garather Hospiz kam, dachte ich nicht mehr ans Flötespielen, denn ich hatte mit der Musik und mit allem abgeschlossen und glaubte, dass hier jetzt mein Weg zu Ende sei.

Als bald besuchte mich die ehrenamtliche Hospizbegleiterin Petra, die auch als freiberufliche Musikerin arbeitet, und sie überredete mich, im September bei der Veranstaltung „Sahnstückchen“ im Hospiz-Café bei einem Volkslieder-Nachmittag mit ihr zu musizieren. Meine Tochter bemühte sich um die Reparatur meiner Lieblingsflöte, auf

der ich dann die Lieder begleiten konnte. Auf die nächste Frage Petras, ob ich dann im November 2017 bei einem Benefizkonzert ihres Chores mitspielen würde, antwortete ich, dass ich das wohl sicher nicht mehr erleben würde. Petra entgegnete scherzhaft: „Man sollte immer ein Ziel vor Augen haben!“

Ich habe es nicht für möglich gehalten, dass ich das noch erleben würde, aber ich habe tatsächlich dort vor über 300 Zuhörern Flöte gespielt. Im Anschluss habe ich dann zusammen mit Petra und meiner Tochter und mit dem Chor Glühwein getrunken. Petras humorvolle und liebenswerte Begleitung gab mir mit der Musik auch Freude und Lebensmut zurück. Das Miteinander-Musizieren erlebe ich als ein gegenseitiges Nehmen und Geben (Pam Brown: „Musik verbindet uns mit unsichtbaren Fäden.“)

Für mich als professionellen Musiker war es sehr schwer zu begreifen, dass meine körperliche Verfassung in Folge meiner Krankheit ein perfektes Flötenspiel nicht mehr zulassen würde. Doch wie Sophie Scholl sagte: „Musik macht das Herz weich. Ganz still und ohne Gewalt macht die Musik die Türen der Seele auf“, so wurde die Musik auch für mich Trost und Balsam für Geist und Seele.

Die Musik hat mir in meinem Leben in manchen Situationen Halt und Unterstützung gegeben, auch in solchen, in denen die Worte fehlten, so wie auch jetzt hier im Hospiz.

Klaus T.

„Marienvesper“ in der Pfarrkirche

Als sich im vergangenen Jahr der Garather Chor „Chorus cum animo“ auflöste, schien auch die Reihe der adventlichen Chor- und Orchesterkonzerte, veranstaltet von der Ökumenischen Hospizbewegung Düsseldorf-Süd, beendet zu sein. Doch die frohe Botschaft für alle Musikinteressierten lautet: Unter neuen Vorzeichen geht es weiter.

Am Samstag, 15. Dezember, findet um 18 Uhr in der Pfarrkirche St. Matthäus, René-Schickele-Str. 6, in Garath eine Aufführung von Claudio Monteverdis „Marienvesper“ statt. Das aufwändige Projekt konnte durch eine Zusammenarbeit der katholischen Pfarrgemeinde mit der Evangelischen Kirchengemeinde Monheim sowie der ÖHB realisiert werden.

Seit Mai probt „Concanto“, der Nachfolgechor von „Chorus cum animo“, der sich aus Düsseldorfer und Monheimer Sängerinnen und Sängern zusammensetzt, unter Leitung von Kirchenmusiker Matthias Standfest an Monteverdis Werk. An der Seite von „Concanto“ wirken Constanze Backes (Sopran), Dominique Aline Bilitza (Sopran), Scott Wellstead (Tenor), Niek van den Dool (Tenor) und Ansgar Eimann (Bariton) mit. Unter Leitung von Matthias Standfest spielt die erweiterte „Capella Aquisgrana“. Das Aachener Ensemble ist spezialisiert auf den Einsatz von historischen Zupf- und Blasinstrumenten.

Eintrittskarten sind zum Preis von 15 Euro an der Abendkasse und ab November im Vorverkauf erhältlich: im Pfarrbüro St. Matthäus, im Caritas Hospiz, in der Buchhandlung Dietsch (Benrath) und im Büro der ÖHB. Für Schüler, Studenten und Auszubildende ist der Eintritt frei.

Wer das Konzert am 15. Dezember verpasst, kann einen Tag später, also am 16. Dezember, ebenfalls um 18 Uhr eine weitere Aufführung in der evangelischen Friedenskirche Monheim-Baumberg, Schellingstraße 13, erleben.

Bitte vormerken

Trauergesprächskreis:

am zweiten Samstag jeden Monats in der Freizeitanstalt Düsseldorf-Garath, Fritz-Erler-Str. 21, 15.30 – 17.30 Uhr, die Teilnahme ist kostenfrei, Anmeldung nicht erforderlich

Termine 2018:

10. November, 8. Dezember

Termine 2019:

12. Januar, 9. Februar, 9. März,
13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. August,
14. September, 12. Oktober, 9. November,
14. Dezember

Hospiz-Café:

jeden Donnerstag im Caritas-Hospiz,
René-Schickele-Str. 8, 40595 Düsseldorf,
14.00 – 17.00 Uhr

Sahnestückchen:

Einmal im Monat donnerstags um 15 Uhr im Hospizcafé: kulturelles Angebot bei Kaffee und Torte: (Bei Redaktionsschluss standen noch nicht alle Mitwirkenden fest)

10. Januar:

Pipes and Reeds Ulrike und Claus von Weiß

28. Februar (Altweiber): 21. März, 11. April,

16. Mai, 13. Juni:

Gedicht-Nachmittag mit Joachim Ludewig

18. Juli, 22. August, 19. September,

17. Oktober:

Petra Mainka Bersch und der Etwas andere Kirchenchor

21. November, 12. Dezember:

Kinderchor der Katholischen
Grundschule Einsiedelstraße

**Literaturvortrag Dr. Heinz-Dieter Pannen,
Donnerstag, 15. November 2018:**

19.30 Uhr Stadtbücherei Benrath (Orangerie):
„Mit Sicherheit ungewiss“

Chorkonzert „Musica audiens“,

Sonntag, 18. November 2018:

Beginn 20. September 2018 (bis 17. Januar 2019)

Literaturvortrag Dr. Heinz-Dieter Pannen:

Donnerstag, 15. November 2018, 19.30 Uhr
Stadtbücherei Benrath (Orangerie):
„Mit Sicherheit ungewiss“

Chorkonzert „Musica audiens“:

Sonntag, 18. November 2018, 17 Uhr,
Pfarrkirche St. Matthäus, Garath

Marienvesper mit „Concanto“ und

„Capella Aquisgrana“, Samstag, 15. Dezember:
18 Uhr, Pfarrkirche St. Matthäus, Garath



**Ökumenische
Hospizbewegung
Düsseldorf-Süd e.V.**

Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf-Süd e. V.

Ricarda-Huch-Str. 2
40595 Düsseldorf

Telefon: 0211/7022830
kontakt@hospizbewegung-duesseldorf-sued.de
www.hospizbewegung-duesseldorf-sued.de

Spendenkonto: IBAN: DE07 3007 0024 0805 6699 00 BIC: DEUTDEBDUE